

urteilung von Schlössern in Deutschland immer drei Kriterien heranzuziehen: Die Zeitstellung, der Rang des Auftraggebers und die Funktion des Gebäudes.

Literatur

Böhme, Horst Wolfgang/Friedrich, Reinhard/Schock-Werner, Barbara (Hrsg.), Wörterbuch der Burgen, Schlösser und Festungen, Stuttgart 2004.

Brunckhorst, Friedl, Schlösser. Ein Schnellkurs, Köln 2010.

Furttenbach, Joseph, Architectura Recreationis [...], Augsburg 1640.

Laß, Heiko, Schlösser in Deutschland, Österreich und der Schweiz, Petersberg 2013.

Moser, Friedrich Carl von, Teutsches Hof-Recht, 2 Bde., Frankfurt a. M./Leipzig 1754–1755 (Zitate S. 252 f. und S. 266).



Ottersbach, Christian, Befestigte Schlossbauten im Deutschen Bund. Landesherrliche Repräsentation, adeliges Selbstverständnis und die Angst der Monarchie vor der Revolution, Petersberg 2007.

Schütte, Ulrich, Das Schloß als Wehranlage. Befestigte Schloßbauten in der frühen Neuzeit im alten Reich, Darmstadt 1994.

Abb. 5. Das würzburgische Jagd- und Lustschloß in Veitshöchheim von 1680 mit Erweiterung von 1753. Der zweigeschossige Bau wird nur von umfassenden Lisenen und Eckkrustizierungen gegliedert (Foto: Robert Lippert; https://de.wikipedia.org/wiki/CC0_1.0).

Berichte / Nachrichten

Thomas Kührtreiber

50 Jahre Institut für Realienkunde des Mittelalters und der frühen Neuzeit

2019 feiert das Institut für Realienkunde des Mittelalters und der frühen Neuzeit (IMAREAL) mit Sitz in Krems an der Donau (Österreich) sein 50-jähriges Bestehen. Wie bereits in „Burgen und Schlösser“ 1/2005, S. 74 ausgeführt, beschäftigt sich das IMAREAL mit „Materieller Kultur“, das heißt mit den Beziehungen zwischen Menschen und Dingen in historischer Perspektive, konkret dem Zeitraum zwischen dem 11. und dem 17. Jahrhundert. Was dies mit Burgenforschung zu tun hat? Lassen Sie sich überraschen und lesen Sie bitte weiter...

Kurz vorab zur Geschichte dieses Instituts: Wie nahezu jede Gründungsgeschichte, ist auch jene des IMAREAL nicht an einem Punkt festzumachen, sondern war ein Prozess, der sich über mehrere Jahre hinzog. In Krems an der Donau fanden seit 1959 große kunst- und kulturhistorische Ausstellungen statt, die die Keimzellen der späteren „Niederösterreichischen Landesausstellungen“ bildeten. Ihr Kurator, Harry Kühnel (1927–1995), war Kulturamtsleiter und Archivdirektor in der Kremser Stadtverwaltung mit einem besonderen Interesse am Mittelalter. Im Zuge der Ausstellungs-

gestaltungen wurde ihm bewusst, dass für das Erzählen mittelalterlicher Kulturgeschichte über dingliche Exponate, aber auch über deren Darstellung in Tafelbildern oder Buchilluminationen, die Grundlage fehlt, da es weder einen Überblick über deren Bestand noch über ihr Aussagepotenzial zu vergangenen Lebenswelten gab. Aus diesem Desiderat und mit einem Grundkapital, das aus dem Überschuss (!) der damaligen Ausstellungseinnahmen erwirtschaftet wurde, konnte Harry Kühnel 1967 die Österreichische Akademie der Wissenschaften, die Stadt Krems und die Niederösterreichische Landesregierung davon überzeugen, ein Grundlageninstitut zur Erforschung mittelalterlicher Sachkultur zu gründen – das „Institut für mittelalterliche Realienkunde Österreichs“. Anfang 1969 nahmen mit Kühnel als Direktor die ersten drei Mitarbeiter/Mitarbeiterinnen die Arbeit auf, deren Personalstand bis 1977 auf sieben Personen anwuchs. Von Anfang an stand die Erschließung von Quellenbeständen für die realienkundliche Forschung im Fokus, wobei bereits um 1970 (!) mit digitaler Unterstützung Daten erfasst wurden. Das

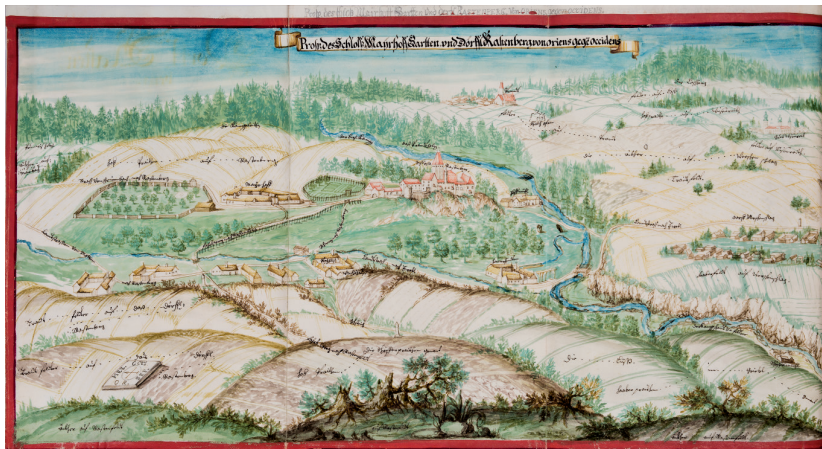


Abb. 1. Prospekt von Burg und Herrschaft Rastenberg (Niederösterreich), 1705 (Foto: IMAREAL [<http://realonline.imareal.sbg.ac.at/detail/?archivnr=015100>]).

Institut zählt somit zu den Pionieren dessen, was heute unter „Digital Humanities“ firmiert. Konkret lag der Erschließungsschwerpunkt zunächst auf Bild- und Schriftquellen, da zumindest in Österreich die Mittelalterarchäologie in den 1970er-Jahren noch in den Kinderschuhen steckte und die museale Überlieferung an materiellen Objekten gegenüber den schriftlich und bildlich fassbaren „Realien“ deutlich größere Lücken aufweist. Ab 1976 fanden im Zweijahresrhythmus die realienkundlichen Kongresse statt, die bzw. deren Tagungsbände maßgeblich zum internationalen Ruf des Instituts als zentrale Schnittstelle für mittelalterliche Kultur- und Alltagsgeschichte mit Fokus auf Sachkultur beitrugen.

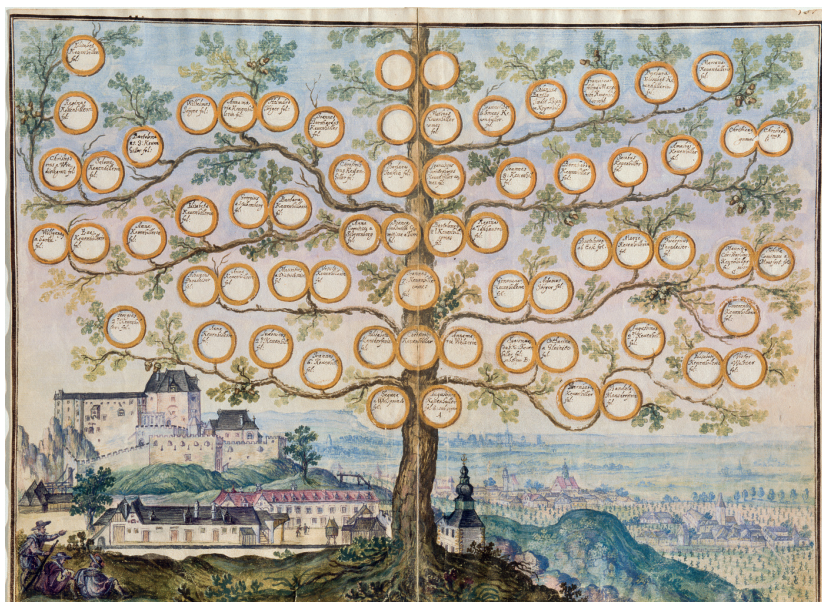
1989 erhielt das IMAREAL seinen heutigen Namen, was der Erweiterung seines Forschungsrahmens in räumlicher Hinsicht – dem gesamten Ostalpen- und Donauraum von Bayern bis Sieben-

bürgen – und in zeitlicher Hinsicht – bis in das 17. Jahrhundert – Rechnung trug. Hinzu kam, dass mit einer stärkeren Theoretisierung des Fachs auch der Realienbegriff erweitert wurde: Standen zwar mit dem Fokus auf alle Überreste menschlicher Lebensgestaltung in Auseinandersetzung mit seiner physischen Umwelt von Anfang an nicht nur die „kleinen, handlichen Dinge“ – wie fälschlich suggeriert – im Fokus der Forschung, sondern auch Gebäude, Siedlungen und physische Landschaftsstrukturen, so erfolgte in den 1980er- und 1990er-Jahren die Erweiterung des Realienbegriffs auch auf Belebtes sowie auf nicht-physische Objekte, wie Imaginationen. Dies geschah einerseits in der Rezeption scholastischer Diskussionen des Spätmittelalters, in der einzelne „Schulen“ in aristotelisch-platonischer Tradition der Idee von Dingen den Vorrang in Sachen „Realität“ vor ihrer materiellen Hülle gaben. Vor allem aber ermöglichte es dieser Ansatz, zum einen „Realien“ und „Realität“ enger aneinander zu binden: „Realien“ sind somit alle Phänomene, mit denen Menschen in Wechselwirkung treten, sprich: ihre „Wirklichkeit“ prägen, und dazu gehören eben auch transzendente Vorstellungen und Imaginationen. Zum anderen konnten damit materielle Objekte und ihre Repräsentationen in Wort und Bild „auf Augenhöhe“ behandelt werden: Sie alle stehen für unterschiedliche Ausschnitte von vergangener Wirklichkeit und ermöglichen uns jeweils eigene Perspektiven auf historische Mensch-Ding-Beziehungen und somit auf den Menschen als kulturelles Wesen. Seit 2012 gehört das IMAREAL zur Universität Salzburg, wodurch die realienkundliche Forschung näher an den Lehrbetrieb zu beiderseitigem Nutzen angebunden ist, der Standort ist aber weiterhin in Krems an der Donau (Niederösterreich).

Was hat dies nun alles mit Burgen zu tun? Burgen sind Realien par excellence: Sie sind konkrete Lebensorte sozialer Eliten und ihres Gefolges, sie stehen als soziale Knotenpunkte in einem Beziehungsnetz zu den Menschen im Umland, wie auch zu anderen Herrschaftszentren, wie Burgen, Klöstern oder Städten. Ihr Erscheinungsbild als „gebaute Umwelt“, wie auch ihre Ausstattung und die archäologisch erschlossenen mobilen Gegenstände geben uns nicht nur Einblick in die Lebenspraktiken ihrer Bewohnerinnen und Bewohner, sondern stehen auch im Wechselverhältnis von Funktion und Bedeutung: Wie die jüngere Burgenforschung – gerade auch in den Tagungsbänden der Deutschen Burgenvereinigung – gut herausgearbeitet hat, steht die Symbolwirkung von Burgen als Herrschaftsmedien in enger Wechselwirkung zu ihrer Nutzung, sie überhöht diese, sie kann dies bisweilen auch überdecken und beschränken. Es gab daher auch die „Burgen im Kopf“, wie sie uns in der höfischen Literatur oder in imaginierten Landschaftshintergründen von Tafelbildern begegnen. Daher können Burgen als „viestimmige Objekte“ auch nur inter-

Abb. 2. Eine Burg in einer Initiale im sog. „Geraser Missale“, 1391. Österreichische Nationalbibliothek, cod. s. n. 3516, fol. 198v (Foto: IMAREAL/Peter Böttcher).





disziplinär erforscht werden, um diesem kulturellen Phänomen einigermaßen gerecht zu werden. Genau dies verbindet das Institut für Realienkunde mit der Burgenforschung im Allgemeinen und mit dem Europäischen Burgeninstitut im Speziellen. Dementsprechend findet man Burgen auch in allen digitalen Datenbeständen des IMAREAL, sei es auf 870 Bildern der realienkundlichen Bilddatenbank REALonline, aus Sicht von archäologischen Kleinfunden auf Burgen sowie schriftlich fassbarer Objekte in Burg- und Schlossinventaren in der Datenbank „RaumOrdnungen“ oder – wenig überraschend – in der „Niederösterreichischen Burgen-datenbank“ – „NOE Burgenonline“, deren Erfassung in mehreren Kooperationsprojekten mit EBIDAT, der Burgendatenbank des Europäischen Burgeninstituts, vonstatten ging. Machen Sie sich selbst ein Bild von den „Burgenwelten“ am IMAREAL!

Kontakt:

Körnermarkt 13

A – 3500 Krems an der Donau

Tel.: +43 662 8044 4980;

Mail: sekretariat.imareal@sbg.ac.at

Homepage: <https://www.imareal.sbg.ac.at/>

Bilddatenbank:

<https://realonline.imareal.sbg.ac.at/>

NÖ Burgendatenbank:

<https://www.imareal.sbg.ac.at/projekte/noeburgen-online/>

Mobilien aus Burginventaren und Burgengrabungen:

<http://raumordnungen.imareal.sbg.ac.at/>

Abb. 3. Burgruine Arbesbach (Niederösterreich)
(Foto: Karin Kühtreiber).

Abb. 4. Burg Liechtenstein (Niederösterreich) mit Stammbaum der Familie Khevenhüller, aus der sog. „Khevenhüller-Chronik“, um 1623. Museum für Angewandte Kunst, Wien
(Foto: IMAREAL [<http://realonline.imareal.sbg.ac.at/detail/?archivnr=013847>]).

Rita Rakonczay

52. Internationales Keramik-Symposium in Bad Muskau, 16.–20.09.2019

Das Internationale Keramiksymposium wurde in diesem Jahr schon zum 52. Mal für Archäologen, Kunsthistoriker, Töpfer und für alle, die sich für die historische und moderne Keramik interessieren, veranstaltet. Organisiert wurde das Symposium von der Stiftung „Fürst-Pückler-Park Bad Muskau“ vom 16. bis 20. September im Neuen Schloss Bad Muskau. An der Tagung nahmen mehr als

80 Teilnehmer aus Deutschland und Europa (vor allem aus der Schweiz, aus Österreich, aus Polen, Tschechien, Kroatien, Rumänien und aus Ungarn) teil. Begleitet wurde die Veranstaltung von einer neu eröffneten Ausstellung über neue Untersuchungen und Ergebnisse von Bad Muskauer Steinzeug, in der zudem die Geschichte der lokalen Töpferei vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart in